

ENGAGIERT In ihrem Podcast „Anderssein“ interviewt Minh-Khai Phan-Thi berühmte Menschen mit Migrationshintergrund und macht auf alltäglichen Rassismus aufmerksam

„DIE FRAGE: WOHER KOMMST DU? IST IMMER AUCH BEWERTUNG“

DISKRIMINIERUNG IM ALLTAG

„Ich werde auf offener Strasse **RASSISTISCH** beschimpft“



IHRE ELTERN

BLZ AUF IHRE TOCHTER Die Schauspielerin Minh-Khai und ihre Eltern bei „Let's Dance“ 2015



MIT EHEMANN

SCHÖNES PAAR
Minh-Khai mit Mann
und Medienmanager
Ansgar Niggemann

MINH-KHAI PHAN-THI Die Schauspielerin über Vorurteile, „Exoten“-Status und die Freiheit, offen darüber zu reden

Anderssein – dieses Gefühl prägt das Leben der beliebten Schauspielerin **Minh-Khai Phan-Thi**, 46, Tochter vietnamesischer Einwanderer, solange sie denken kann. Aber heute hat sie den Mut, mit anderen Betroffenen in ihrem Podcast „Anderssein“ darüber zu diskutieren. Im Zentrum die Frage: Woher kommst du? Nur drei Wörter, die aber so viel mehr bedeuten als bloßes Interesse an ihrer Herkunft.

Was stört Sie eigentlich an dieser kleinen Frage? Vielleicht ist es echtes Interesse an Ihrer Geschichte?

Interesse, Neugier, vielleicht ja auch Jammern auf hohem Niveau? Interessanterweise fühlen sich Weiße und Bio-Deutsche sofort angegriffen, wenn man diese eigentlich harmlose Frage hinterfragt. Man ist immer gleich in der Erklärbar-Rolle. Mich begleitet diese Frage schon mein ganzes Leben und ich weiß, dass in dieser Formulierung eine vorweggenommene Bewertung steckt. Nämlich: Du bist anders!

Und was antworten Sie?

Früher habe ich meine ganze Geschichte erzählt, anstatt einfach zu sagen: „Aus Darmstadt.“ Aber eigentlich war ich genervt und habe es später abgekürzt: „Aus Vietnam.“ Dann war mein Gegenüber zufrieden. Aber es stimmt ja gar nicht! Meine Eltern kommen aus Vietnam. Ich bin aus Deutschland. Durch meinen Podcast und die vielen Gespräche mit Menschen, die ähnliche Erfahrungen haben, bin ich viel selbstbewusster geworden. Heute bestimme ich, wann ich über mein Aussehen oder meine Herkunft rede. Außerdem macht der Ton die Musik. Natürlich kann man nach den Wurzeln fragen. Aber bitte gern nicht nur mich, sondern alle Anwesenden.

Sie sprechen von Weißen und Bio-Deutschen. Das klingt seltsam.

Ja, weil wir Mitbürger mit Migrationshintergrund daran gewöhnt sind, definiert zu werden. Menschen mit weißer Haut oder deutschen Vorfahren steckten nie in

dieser Schublade. Viele merken so zum ersten Mal, wie es sich anfühlen kann, diskriminiert zu werden. Begriffe wie „Itaker“ oder „Fidschi“ sind hingegen normal. Dabei geht es ums Hinhören: den Alltagsrassismus, der unsere Sprache prägt, erkennen. Für mich ist es wahnsinnig befreiend, endlich den Mut zu haben, zu sagen, was mich stört.

Warum ging das früher nicht?

Ich habe von meinen Eltern gelernt: Pass dich an! Bloß nicht auffallen, damit du eine Chance in dieser Gesellschaft hast. Ich hatte auch immer das Gefühl, besser sein zu müssen als die anderen. Deswegen ist man fokussierter, setzt sich früh mit sich selbst auseinander. Lange habe ich das als Last empfunden. Heute weiß ich, dass alle, die Rassismuserfahrungen gemacht haben, einfach schon früh viel reifer sind.

Wann fühlten Sie sich zum ersten Mal anders?

Mit vier. Ich stand mit meiner Mutter im Aufzug und eine deutsche Frau strich mir über die Haare. Total respektlos! In Asien darf man Kinder nicht am Kopf berühren. Sie sagte: „Du hast schöne schwarze Haare und tolle Mandelaugen!“ Meine Mutter hat sich bedankt. Aber ich fand das doof. Dann folgten Kommentare wie „Chingchangchong“ oder Witze über Schlitzaugen in der Schule. Anfangs habe ich das nicht verstanden, weil ich für mich so deutsch war wie alle anderen.

War es auch schön, etwas Besonderes zu sein?

Nein, als Kind willst du sein wie deine Freunde. Bloß nicht auffallen. Aber ich war immer extrem sichtbar. Die einzige Asiatin in einem weißen Umfeld. Und ich habe es immer zu spüren bekommen. Ich wollte nie anders sein. Ich wurde dazu gemacht. Erst in der Pubertät reflektiert man, ob es auch gute Seiten hat. Als Exotin wurde ich oft in der Warteschlange der Münchner Clubs von hinten nach vorn gewunken.

Wie gehen denn Ihre Kinder mit ihrer Herkunft um?

Die sind in Berlin geboren. Hier ist das Anderssein ja quasi das Normale. Natürlich hat mein Großer auch schon gehört: „Du Chinese!“ Aber ich habe ihm früh beigebracht, dass Vietnam Teil seiner Geschichte ist. Wir besuchen alle zwei Jahre die Großeltern in Vietnam. So versteht er, dass wir noch andere Wurzeln haben. Die dritte Generation ist sowieso selbstbewusster. Auch weil ich ihm Dinge besser erklären kann als meine Eltern. Es ist etwas Schönes, dass meine Kinder noch eine andere Sprache sprechen und eine andere Kultur kennenlernen.

Passiert es heute noch, dass Sie diskriminiert werden?

Ja, und mit dem Erstarken der AfD scheint Rassismus wieder gesellschaftsfähig zu sein. Neulich hat mich ein weißer Mann auf offener Straße rassistisch beleidigt – er schrie mich an: „Geh nach Hause, du blöder Japse!“

INTERVIEW: NIKE EMICH

FILM/PODCAST



PAPA AUF WOLKE 7
(30. 10., 20.15 Uhr, Das Erste)
Liebeskomödie um einen Autisten



ANDERSSEIN heißt
Minh-Khai Phan-Thi
spannender Podcast